

Phelps
äger des Wirtschaftsnobel-
s erklärt, wieso unser Kapitalis-
t. Seite 7

UNTERNEHMEN

ko setzt auch auf die zukünftige
ffshore-Anlage «Global Tech I».
der Bau ist riskant, und einige
te bereits verzögert. Seite 8

LUFTFAHRT

Flughafen Zürich hat gute Chan-
ie Konzessionen für brasilianische
e Flughäfen und somit den
ng zu einem riesigen Wachstums-
markt zu erhalten. Seite 10

GESPRÄCH

mit Baehny

Präsident und Chef von Geberit
atmosphärische Bäder, das Ta-
ma Intimreinigung und Vorteile
igenen Entwicklung. Seite 12

WIRTSCHAFT

o das Gütesiegel «Nett» weder
ohnverhandlungen noch Kar-
chancen Vorteile birgt. Seite 14

FINANZ

Banken

um den Globus werden die
chts- und steuerrechtlichen
chriften verschärft. Seite 19

ENERGIE

Banken wollen den Vertrieb der
bten Derivate automatisieren.
-Plattformen bieten noch ein
vom grossen Kuchen. Seite 23

RECHT

o die Kaufkraft von ABB trotz der
rdenakquisition von Thomas &
s nicht befriedigt ist. Seite 26

WIRTSCHAFT UND KONJUNKTUR

ausführliche Datenservice zu
en, Konjunktur, Zinsen, Devisen
Rohstoffen. Seite 29

LEBENSSTIL

neue «A1 Sportback» spricht die
den von Mini an. Es gibt ihn ab
50 Franken. Seite 33

REISEN

Abenteuer des Unternehmerpaars
iz und Gloria Rychenstein. Ein
ic von Alex Macartney. Seite 35

WIRTSCHAFT

ermeinungen/Rückblende Seite 6
elwechsel Seite 16
frage Seite 25
working Seite 32
ressum Seite 32

LEBENSSTIL

sonen Seite 17
hen Seite 17

ONLINE

neuste aus der Wirtschaft – von
este früh bis abends spät, unter der
e und am Wochenende.
andelszeitung.ch

Spezial

Outsourcing
Geschäft mit der Auslagerung
Informationstechnologie wächst
ch. Nicht alle Anbieter können aller-
gs von der Nachfrage profitieren.



Industrie Viele Rohstoffe sind knapp und bestenfalls noch in China erhältlich. Diese Situation bringt Schweizer Firmen zunehmend in Bedrängnis.

Die Not mit dem Nachsc

PIRMIN SCHILLIGER

Philipp Bosshard zeigt auf die helle Hausfassade und spricht das Zauberwort aus: «Titandioxid». Die Pigmente, die den Farben beigemischt werden, halten die Wände länger weiss, erläutert er. Bosshard führt das Familienunternehmen in dritter Generation. Titandioxid steckt in den meisten Farben, die für das Bau- und Malergewerbe produziert werden und zu seinem Grundwerkzeug gehören. «In unserem Herstellungsprozess ist es unentbehrlich. Es gibt dazu keine wirklichen Alternativen», sagt er. Die Abhängigkeit von diesem Rohstoff bereitet ihm aber zusehends Sorgen. Denn auf dem Weltmarkt, der von einem halben Dutzend Bergbau- und Chemiekonzernen dominiert wird, hat sich das Angebot drastisch verknappt. Entsprechend schnellte der Preis für eine Tonne Titandioxid innerhalb von zwei Jahren um 95 Prozent in die Höhe. «2000 Euro pro Tonne mehr oder weniger fällt bei unseren Produktionskosten ins Gewicht», rechnet Bosshard vor. «Bisher konnten wir uns bei Engpässen stets noch helfen. Wir kriegten jeweils gerade noch genug Titandioxid», sagt der Chef von 130 Beschäftigten. Doch die Jagd nach dem existenziellen Rohstoff beschäftigt ihn Tag und Nacht.

Wachsende Sorge über explodierende Preise

So geht es gegenwärtig zahlreichen Firmenchefs, die auf spezifische Rohstoffe angewiesen sind. Sie beobachten die Entwicklung an den Weltmärkten mit wachsender Sorge. Nachfrage und Preise sind regelrecht explodiert. China schränkt als einer der wichtigsten Rohstoffproduzenten den Export ein und wurde Anfang Woche von der Welthandelsorganisation WTO zurückgepfiffen. Peking müsse Exportzölle und -quoten für stark nachgefragte Rohstoffe wie Zink, Magnesium und das Aluminiumerz Bauxit «in Übereinstimmung bringen mit seinen WTO-Pflichten». Doch das beruhigt die westlichen Industrienationen nicht wirklich. Die EU reichte zwar zusammen mit den USA die Klage gegen China ein. Parallel dazu suchen sie aber Wege, um sich die Rohstoffe zu sichern. Deutschlands boomende Exportindustrie beispielsweise ist bei metallischen Primärrohstoffen zu 100 Prozent vom Import abhängig. Deshalb schmie-

dete die deutsche Industrie eine Allianz, an der Firmen wie BASF, Bayer, BMW, Daimler, Bosch oder ThyssenKrupp beteiligt sind. Sie wollen Beteiligungen an Rohstoffprojekten im Ausland aufbauen, um ihre Versorgung mit den zentralen Rohstoffen sicherzustellen.

In der Schweiz sind ähnliche Überlegungen im Gang. Johann Schneider-Ammann hat dies zur Chiesache erklärt, zunächst als Präsident des Branchenverbands Swissem und jetzt als Volkswirtschaftsminister im Bundesrat. Laut Swissem-Chefökonom Jean-Philippe Kohl stehen vor allem Rohstoffe mit exotischen Namen wie Niob, Palladium, Wolfram oder die Gruppe der Seltenen Erden im Brennpunkt. Eine Umfrage der Swissem ergab, dass drei Viertel der in der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie tätigen Unternehmen mindestens einen dieser kritischen Rohstoffe direkt oder indirekt über importierte Halbfabrikate in der Produktion benötigen.

Das Familienunternehmen Fraisa in Bellach stellt mit seinen 430 Beschäftigten Werkzeuge für die Uhrenindustrie, die Medizinaltechnik und die Mikromechanik her, die zu 90 Prozent aus Wolfram bestehen. Der Stoff ist auch in der Rüstungsindustrie begehrt. Die Förderkapazitäten für das strategisch wichtige Material liegen zu 85 Prozent in chinesischen Händen. Das Land hat beim Wolfram eine ähnliche Schlüsselstellung wie bei den Seltenen Erden. Die Chinesen reduzieren seit einigen Jahren laufend das Angebot, jährlich um jeweils 5 Prozent – mit dem Effekt, dass sich allein im Zeitraum September 2010 bis Juni 2011 der Preis pro Tonne Wolfram auf 450 Dollar verdoppelte.

Für Fraisa, die im letzten Jahr für rund 9 Millionen Franken Hartmetall einkaufte, ist dies schmerzlich, auch wenn die jüngste Preisexplosion durch den starken Franken wieder leicht abgefedert wird. Sehr beunruhigend für Firmenchef Josef Maushart ist die mengenmässige Verknappung. «Ohne Wolfram läuft in unserer Produktion nichts mehr», stellt er fest. Also bemüht er sich um intensive Kontakte mit dem Fernen Osten. Er will sich künftig nicht bei europäischen

Rohstoffhändlern, sondern direkt an der Quelle auf dem chinesischen Markt mit dem begehrten Rohstoff eindecken. Zudem versuchen die Entwicklungsingenieure, den Gewichtsanteil von Hartmetall in den Werkzeugen zu reduzieren und Wolfram etwa durch Nickel zu ersetzen. Bislang allerdings ohne durchschlagenden Erfolg.

Gemäss Swissem wird sich das Problem der Rohstoffverknappung weiter zuspitzen. Am verwundbarsten sind mittelständische Betriebe. Sie verfügen oft nur über beschränkte Möglichkeiten, auf andere Kanäle auszuweichen. Zwei Drittel der betroffenen Unternehmen der Metallindustrie haben inzwischen Massnahmen getroffen oder ziehen sie in Erwägung. Die Industrie benötigt darüber hinaus flankierende Unterstützung durch die Politik, glaubt Kohl. «Die Sicherstellung des Zugangs zu den Rohstoffmärkten ist letztlich eine Aufgabe des Bundes», sagt er.

Es ist umstritten, was die kleine Schweiz bei der globalen Jagd nach Rohstoffen ausrichten kann.

Diese Meinung teilt Matthias Baumberger, Geschäftsführer der IG Industrie, die die Interessen mehrerer Branchenverbände vertritt. Er fordert eine Taskforce beim Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), die sich spezifisch um die Rohstoffprobleme der mittelständischen Industrie kümmern soll. Um dieses Anliegen auf die politische Ebene zu transferieren, haben im Herbst der SVP-Nationalrat Lieni Füglistaller und der SVP-Ständerat Hannes Germann entsprechende Vorstösse eingereicht.

Umstritten bleibt allerdings die Frage, was die kleine Schweiz bei der globalen Jagd nach Rohstoffen in von Grossmächten und Konzernen dominierten politischen Kräftespiel überhaupt ausrichten kann, wie das Beispiel Weleda veranschaulicht. Bas Schneiders ist beim Weltmarktführer für zertifizierte Naturkosmetik für die Beschaffung der rund 600 in der Produktion benötigten Rohstoffe verantwortlich. Das Unternehmen, das 385 Millionen Franken umsetzt und 2000 Personen beschäftigt, bezieht vier Fünftel aus arbeitsintensivem biologischem Anbau. Weltweit wächst auch bei den pflanzlichen Rohstoffen die Nachfrage viel schneller als das Angebot. Um Öle aus Sesam, Sonnenblumen, Mandeln, Raps und Palmen



Pipeline bei einer Fabrik für seltene Erden, nahe der chinesischen Stadt Baotou: Das Reich der Mitte gibt der Welt den Takt an.

«Wir schlingern in Krise zu Krise»

Armin Reller Der Professor für Ressourcenstrategie spricht bei der Rohstoffverknappung von einer dramatischen Situation.

INTERVIEW: PIRMIN SCHILLIGER

Wirtschaftsverbände schlagen Alarm und befürchten, dass einzelnen Schweizer Firmen die für die Produktion notwendigen Rohstoffe ausgehen. Ist das Panikmache?

Armin Reller: Die Engpässe, die sich bei spezifischen Rohstoffen ankündigen oder bereits bemerkbar sind, resultieren aus der enormen innovativen Dynamik in einigen Technologiebranchen. Und sie sind vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung sowie der anhaltenden Finanzkrise dramatisch.

Bei welchen Rohstoffen ist die Beschaffungssituation besonders prekär?

Reller: Die Lage kann dann als prekär bezeichnet werden, wenn nur wenige Minen den Rohstoffbedarf abdecken, monopolistische Marktstrukturen vorherrschen, nationale Interessen eine dominierende Rolle spielen oder ein unerwartet schneller Anstieg des Bedarfs vorliegt. Die Seltenen Erden sind ein Paradebeispiel für hegemoniale Ansprüche Chinas in einem neutralen Rohstoffsegment. Es gibt aber auch andere Metalle, die in nächster Zeit kritisch werden. Diese explizit zu benennen, würde nur die Spekulanten auf den Plan rufen und die an sich schon nervösen Märkte weiter beunruhigen.

Von Seltenen Metallen und Erden ist viel die Rede, doch wie steht es um den Nachschub an pflanzlichen Rohstoffen?

Reller: Die globale Landwirtschaft ist in eine Schieflage geraten, denn sie muss die unterschiedlichsten Güter produzieren. Dabei steigt laufend der Wasserverbrauch, und die Bodenfruchtbarkeit nimmt ab. Insofern ist der Nachschub an spezifischen pflanzlichen Rohstoffen kritisch. Das hält die Rohstoffhändler aber nicht davon ab, mit allen verfügbaren Finanzinstrumenten Profite zu erzielen.

Nun ruft die Wirtschaft nach Hilfe aus Bern. Was kann die Politik ausrichten?

Reller: Die Schweiz kann Wissen und technisches Know-how liefern, das für den Aufbau von Wertschöpfungs- und



Armin Reller
Universität Augsburg

Produktionsketten gebraucht wird. Und sie sollte ihre Rolle als globale Rohstoffdrehscheibe nutzen, um gegen die intransparenten Geschäftspraktiken beim Handel vorzugehen.

Welche Möglichkeiten hat die Schweizer Industrie?

Reller: Sie gehört volumenmässig nicht zu den Schwergewichten. Umso wichtiger ist die Bildung und Vernetzung von Interessensclustern zur Beschaffung kritischer Rohstoffe. Als Pionierland ökonomisch effizienter und ökologisch innovativer Recyclingverfahren ist die Schweiz gut positioniert. Das sollte sie im Verkehr mit den Rohstoffproduzenten gezielter nutzen.

Sehen Sie gute Ansätze in anderen Ländern, die Herausforderung «Rohstoffsicherheit» zu meistern?

Reller: Deutschland hat in den letzten Monaten realisiert, dass die Rohstoffabhängigkeit der produzierenden Industrie riesig und kritisch ist. Die Besorgnis der betroffenen Industriebranchen hat dazu geführt, dass die Politik reagierte. Die Staatsbesuche von Bundeskanzlerin Angela Merkel in Kasachstan und der Mongolei sind klare Zeichen für diese Entwicklung. Allerdings ist es höchste Zeit, weltweit technische, wirtschaftliche und soziale Konzepte zu entwickeln, die der physischen Realität dieses Planeten, das heisst der begrenzten Verfügbarkeit von mineralischen und agrarischen Ressourcen, gerecht werden. Solange aber die Wirtschaft die Dynamik des Stoffsystems Erde nicht real abbildet, werden wir von Krise zu Krise schlingern.

ub

balgen sich die Lebensmittel- und die Pharmaindustrie sowie die Biotreibstoff- und die Kosmetikhersteller. Seit kurzem mischen auch Multis wie L'Oréal und Beiersdorf im Geschäft mit den natürlichen Produkten mit. Der Preis für Lavendelöl hat sich verdoppelt. «Beschaffungsengpässe sind für uns inzwischen alltäglich», sagt Schneiders. Missernten, politische Unruhen und Übernutzung verschärfen die Situation. Öl

aus Geranienblüten wurde nach den politischen Unruhen in Ägypten schlagartig um 400 Prozent teurer. Kaum mehr erhältlich ist mittlerweile Sandelholzöl, wegen Übernutzung und Abholzung in Indien. «Im Schnitt sind die Kosten für die Rohstoffe jährlich um 5 Prozent gestiegen», hat Schneiders ausgerechnet.

Zwar setzt Weleda schon länger auf eine eigene Beschaffungsstrategie. Dazu gehören langfristige

Fair-Trade-Partnerschaften mit Bauern in mehr als 50 Ländern. Eine weitere Massnahme ist «Dual Sourcing», also die Beschaffung des gleichen Produkts über mehrere Kanäle. Hinzu kommt eine vergrösserte Lagerhaltung, um zumindest klimatische bedingte Ernteausfälle zu überbrücken. Doch Weleda musste mangels Rohstoffen gewisse Rezepturen umformulieren. «Ein aufwendiger und kostenintensiver

Prozess», kommentiert Schneiders. Die IG Industrie fordert nun, dass Vertreter der Politik, der Behörden und der Industrie an einen Tisch gebracht werden. Sie sollen aushandeln, was machbar und möglich sei, um das Problem Rohstoffe zu entschärfen, so Geschäftsführer Baumberger. Nebst der Bildung einer Taskforce schweben den Wirtschaftsvertretern, wie sich aus den Interpellationen ableiten lässt, Freihandels- und bilaterale Abkommen vor. Eine weitere Idee: Die Gewährung von Entwicklungshilfe könnte in bestimmten Ländern an Rohstofflieferungen gekoppelt werden. Zudem könnte sich die Nationalbank an ausländischen Bergbauunternehmen direkt beteiligen.

China hat den Rest der Welt längst übertrumpft

Ungewöhnliche Ideen geistern herum, die längst nicht überall Zustimmung finden. «Es ist nicht die Aufgabe des Staates, für die Rohstoffsicherheit einzelner Firmen zu sorgen», meint Kaspar Engeli, Geschäftsführer des Verbands schweizerischer Edelstahl- und Metallhändler. Zudem korrigiert er eine verbreitete, aber – wie er sagt – falsche Erwartung: Dass nämlich der Schweiz in dieser kritischen Situation die Präsenz der vielen Rohstoffhändler in Genf, Zürich und Zug weiterhelfen könnte. «Diese betreiben reine Börsengeschäfte. Obwohl zwei Drittel des Rohöls über die Schweiz gehandelt werden, fliessen deswegen kein einziger zusätzlicher Tropfen durch unser Land.» Wenn es hart auf hart komme, schaue ohnehin jedes Land für sich.

Deutschland zum Beispiel initiierte im Oktober 2010 die Deutsche Rohstoffagentur (DERA). Sie hat den Auftrag, der deutschen Wirtschaft bei der Rohstoffbeschaffung unter die Arme zu greifen. Auch die USA, Japan, Russland und Frankreich betreiben eine strategische Rohstoffpolitik. Alle sind sie aber längst übertrumpft worden von China, das seine Ansprüche in Afrika und Lateinamerika längst angemeldet hat und inzwischen die Muskeln spielen lässt. «Die anderen Länder haben dieser expansiven bis aggressiven Rohstoffpolitik und den konzertierten Aktionen der chinesischen Unternehmen nichts wirklich entgegenzusetzen. China gibt heute den Takt vor, und die restliche Welt schaut konsterniert zu», stellt Fraisa-Chef Maushart nüchtern fest.

BEGEHRTE STOFFE

Marktvolumen in drei Jahren verzehnfacht

Seltene Metalle Es handelt sich um metallische Stoffe, die in der Erdkruste in einer Konzentration von weniger als 0,01 Gewichtsprozenten vorkommen. Sie spielen aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften in verschiedenen Anwendungen eine immer wichtigere Rolle: In Autokatalysatoren, Flugzeugturbinen, Flachbildschirmen, Mobiltelefonen, Photovoltaikanlagen usw. Die Nachfrage nach seltenen Metallen wird sich in den nächsten 20 Jahren verzehnfachen: Bei Gallium etwa, das in Leuchtdioden (LED) und der Dünnschicht-Photovoltaik benötigt wird, um den Faktor 20. Bei Germanium, einem wichtigen Bestandteil von Glasfaserkabeln, um den Faktor 10. Bei Indium, das in Displays und der Dünnschicht-Photovoltaik eingesetzt wird, um den Faktor 8. Exponentiell steigende Nachfragekurven werden auch für Platin (Brennstoffzellen) und Tantal (Mikrocondensatoren) erwartet.



Alte Mobiltelefone: Für die Massenproduktion werden riesige Mengen chemischer Elemente benötigt.

det werden Seltene Erden in der Metallurgie, Elektronik und in Autokatalysatoren. Beispiele: Europium als roter Leuchtstoff in Flüssigkristallbildschirmen, Erbium in Glasfaserkabeln, Cer als Politer in Gläsern und Linsen, Neodym in der Lasertechnik und in Permanentmagneten.

Lithium Mit der Entwicklung von neuen Technologien kann sich die Nachfrage nach bestimmten Rohstoffen schlagartig ändern. So ist Lithium neuerdings gefragt in der Produktion von wiederaufladbaren Batterien, wie sie für die Elektromobilität benötigt werden. Auch beim Lithium haben sich chinesische Konzerne über den Kauf von Schürfrechten in Chile, wo sich 75 Prozent der weltweiten Reserven befinden, und in Bolivien, der Nummer zwei bezüglich Reserven, in eine starke

Position gebracht. Welche Elektroauto-Hersteller sich auf dem Weltmarkt durchsetzen werden, wird nicht zuletzt über den Zugang zum Rohstoff Lithium entschieden.

Kritische Verteilung Geopolitisch spielt die ungleiche Verteilung der Lagerstätten eine wichtige Rolle. 90 Prozent der Reserven für die Metalle der Platingruppe (Platin, Ruthenium, Rhodium und Palladium) befinden sich in Südafrika. China ist Hauptlieferant für eine ganze Reihe seltener Metalle wie Germanium, Indium und für 95 Prozent der Seltenen Erden. Kobalt kommt hauptsächlich aus der Demokratischen Republik Kongo, Niob aus Brasilien, Tantal aus Australien und Brasilien. 2011 verschärfte China die Exportrestriktionen für Seltene Erden. Es löste weltweit Preisanstiege und Versorgungsengpässe aus und führte der Welt deren Abhängigkeit drastisch vor.

Mobiltelefone In ihnen finden sich rund 40 chemische Elemente. Für die Massenproduktion werden grosse Mengen benötigt. 2008 wurden 1,3 Milliarden Mobiltelefone verkauft. Darin steckten 31 Tonnen Gold, 325 Tonnen Silber, 12 Tonnen Palladium und 4900 Tonnen Kobalt. Ähnlich grosse Mengen dieser Metalle wurden in PC und Laptops eingesetzt. Angesichts dieser Nachfrage wären erfolgreiche Rückgewinnungstechnologien wichtig. Diese existieren erst ansatzweise.